

Eldi Grubišić Pulišelić | Sveučilište u Splitu, eldi@ffst.hr

## Frauenbildung und Emanzipation in ›Kakanien‹

»Wir wollen der Gerechtigkeit und Menschenliebe dienen...« Frauenbildung und Emanzipation in der Habsburger Monarchie – der südslawische Raum und seine Wechselwirkung mit Wien, Prag und Budapest. Hgg. Vesela Tutavac, Ilse Korotin. Wien: Praesens Verlag 2016 (=Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 18), 380 S.

Männer dominierten in allen Segmenten des öffentlichen Lebens im 19. Jahrhundert, während weibliche Namen in der europäischen Kulturgeschichte weitgehend fehlen, da Frauen der Zugang zum gesellschaftlichen Leben wesentlich erschwert, aufgrund von Rechtsvorschriften sowie frauenfeindlichen Verhaltensnormen oft sogar verwehrt war. Erst die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bringt bedeutende Veränderungen, welche den Frauen auch in der Habsburger Monarchie erlauben, das öffentliche Leben stärker mitzugestalten: als Pädagoginnen, Schriftstellerinnen und Journalistinnen. Durch ihr unermüdliches intellektuelles Schaffen und nicht selten durch wahre Kämpfe für Frauenrechte gelang es ihnen, den Stereotyp der weiblichen Unterlegenheit zumindest abzuschwächen und sich in einer bis dahin metaphorisch als auch tatsächlich den Männern gehörenden Welt als Gleichgestellte zu behaupten.

In den letzten Jahrzehnten sind wir Zeugen einer nachgeholten Erforschung und Wertschätzung des Einflusses der Frauen im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, d.h. bis zum Zeitpunkt der gesetzlichen Gleichstellung der Frauen in den meisten europäischen Ländern. Dieses Interesse lässt sich als Schuldentilgung an die ›weibliche Hälfte der Kultur‹ verstehen, aber auch als Versuch, eine neue, ausgeglichene und objektivere Kulturgeschichte zu gestalten. In diesem Sinne ist der vorliegende Sammelband ein bedeutender Beitrag zur Erforschung der Rolle von Frauen in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, die maßgeblich zu Veränderungen auf dem Gebiet der ›Frauengeschichte‹ beigetragen haben. Obwohl im Un-

tertitel des Bandes auf das südslawische Gebiet verwiesen wird, befassen sich die Texte auch mit anderen Teilen der damaligen Monarchie und bieten Einsicht in die Verdienste der Frauen vor allem im Bereich der Emanzipation und Bildung. Das Wirken dieser Frauen umfasst die heutigen Gebiete von Kroatien, Serbien, Montenegro, Slowenien und Bosnien-Herzegowina, aber auch Tschechien, Ungarn, Polen und Österreich.

Die vorliegende Publikation ist das Ergebnis eines interdisziplinär konzipierten und international durchgeführten wissenschaftlichen Vorhabens, an dessen Abschluss am 13. und 14. Juni 2014 unter der Ägide des Wiener Instituts für Wissenschaft und Kunst eine Tagung stattfand. ForscherInnen haben unterschiedliche Aspekte der Frauengeschichte Mittel- und Südosteuropas untersucht, wobei Frauenbildung und Emanzipation im Mittelpunkt standen. In den Beiträgen werden »Biografien, Wirkungsstätten und Wege jener Frauen erforscht, die Pionierarbeit im Kampf für die Gleichberechtigung der Frau – politische, kulturelle und gesellschaftliche, über die Sprach- und Nationalgrenzen hinaus – geleistet haben« (ebd., S. 8). Der historische Rahmen wurde auf das letzte Jahrhundert des Bestehens der Habsburger Monarchie begrenzt, wird jedoch in einigen Fällen in Richtung Zwischenkriegszeit geöffnet. Die Beiträge können in drei Gruppen untergliedert werden: 1. Beiträge über Leben und Wirken von Frauen-Migrantinnen, 2. Beiträge über Frauen, die einen gewissen politischen und gesellschaftlichen Einfluss in ihrem eigenen Lebens- und Kulturraum genossen, 3. Beiträge über Kosmopolitinnen, die sich ungeachtet der Kultur- oder Sprachgrenzen einen internationalen Einflussbereich schafften (ebd., S. 13f.).

In dem Beitrag »»Oh da sam muž!!!« – »Ach wäre ich ein Mann!!!« Feministische Ansätze in der autobiografischen Prosa von Dragojla Jarnević« berichtet die Autorin Birgit Hohlbrugger vom Leben und Wirken der kroatischen Schriftstellerin, Pädagogin und Feministin Dragojla Jarnević (1812–1875). Es wird betont, dass Jarnević die prominenteste von den patriotisch engagierten kroatischen Frauen während der Illyrischen Bewegung war. Ihr 1094 Seiten umfassendes Tagebuch dokumentiert 42 Jahre ihres Lebens und stellt die wertvollste Hinterlassenschaft der Autorin dar. Hohlbrugger kommt zu dem Schluss, »dass die Autorin wirtschaftliche Absicherung als wichtigstes Ziel von Frauen ansah, um dass sie selbst ihr Leben lang gekämpft hatte. Als alleinstehende und erfolgreiche Frau brach sie mit dem Klischee, Frauen würden nur nach der Liebe eines Mannes streben« (S. 60).

In Ihrem Beitrag »»Immer reißt der Sturm Brücken fort. Immer werden sie wieder geschlagen.« Camilla Lucerna – Ein Leben zwischen dem deutschsprachigen und dem slawischen Kulturraum« stellt Vesela Tutavac

die österreichisch-kroatische Autorin, Pädagogin und Wissenschaftlerin Camilla Lucerna (1868–1963) vor und untersucht »das Wirken der Autorin in den Anfängen der Frauenforschung, ihre Arbeit am Erstellen und Erforschen kultureller Verbindungen im historischen Rahmen der Monarchie« (S. 12). Im Mittelpunkt steht Lucernas soziales und politisches Engagement im Kampf für Frauenrechte und Geschlechtergleichheit, wobei ihre Arbeit als Lehrerin, Schriftstellerin und Kultur- und Literaturvermittlerin berücksichtigt wird.

In dem Beitrag »Ilka Maria Ungar. Ein Kampf um die dichterische Selbstverwirklichung« widmet sich Vlado Obad dem Leben und literarischen Werk Ilka Maria Ungars (1879–1911), einer vergessenen Dichterin aus Wien, die 1904–1909 in Osijek lebte. Obad stellt fest, dass Ungar trotz kurzer Lebensspanne zu den ersten ergreifenden Frauenstimmen der deutschsprachigen Lyrik zählt. Obad kommt zu dem Schluss: »Was könnte die Wiederentdeckung der Dichterin Ungar nach vollen hundert Jahren noch bewirken? Es gibt Verspätungen, die nicht mehr gutzumachen sind. [...] Die Aufnahme einiger ihrer Lieder in die neuen Anthologien der Lyrik wäre immer noch eine Bereicherung für die österreichische Literatur und ein Akt, zwar der verspäteten, aber noch vollzogenen Gerechtigkeit.« (S. 93)

»Ärztinnen für Frauen«. Eine feministische Kampagne zwischen Wien, Prag und Sarajewo« ist Gegenstand des Beitrags von Brigitte Fuchs. Zwischen 1892 und 1914 wurden sieben Amtsärztinnen in Bosnien und Herzegowina an fünf Standorten mit mehrheitlich muslimischer Population eingesetzt. Die österreichisch-ungarische Militäradministration entschloss sich »zur Anwerbung von ›weiblichen Ärzten‹ mit dem Argument, dass die Musliminnen des Landes aus Gründen ›religiöser Scham‹ männliche Ärzte nicht akzeptieren würden« (S. 123). Die Tätigkeit der Ärztinnen im peripheren Bosnien-Herzegowina bildete, im Sinn eines »imperialen Feminismus« den Hintergrund für die in den Zentren Prag und Wien entfaltete Kampagne ›Ärztinnen für Frauen‹ der tschechischen Frauenbewegung, die von der österreichischen Sozialdemokratie aufgegriffen wurde (S. 123).

Zofia Krzysztoforska-Weisswasser schreibt in dem Beitrag »Bildungs- und Emanzipationsbestrebungen der polnischen Frau in Galizien – Arbeit und Solidarität mit bosnischen Frauen« über Frauen, die mit ihren emanzipatorischen Ambitionen eine schmale Elite in Galizien bildeten. Die Autorin stellt fest, dass »es bis zum Jahr 1918 in Galizien ein gewisses Emanzipationsstreben einer kleinen Schicht gebildeter Frauen gab, die beinahe die gleichen Postulate wie im Westen erhoben, wobei die wichtigsten Forderungen die Bildung und das Wahlrecht für Frauen waren.« Aufs Ganze gesehen habe es in Galizien jedoch »an einem allgemeinen

breiten Bildungsstreben als Weg der weiblichen Emanzipation« gemangelt, ebenso seien radikale feministische Forderungen sowie »ein offener Anti-Patriarchalismus« ausgeblieben (S. 156). Die Frauenbewegung entwickelte sich in Polen anders als im Westen, was mit der spezifischen polnischen Situation und dem Fehlen eines eigenen Staates zusammenhing. Gebildete Frauen versammelten sich um Frauenzeitschriften, wo sie die Emanzipationsforderungen mit Bildungs- und Sozialfragen in Verbindung brachten. Da Polen eine Nation ohne eigenen Staat war, herrschten in allen drei Teilungsgebieten verschiedene politische Bedingungen. Zur gleichen Zeit, als die westlichen Frauen um Gleichberechtigung kämpften, setzten sich die polnischen Frauen für die Befreiung des Landes ein.

In dem Beitrag »Lydia von Wolfring – eine deutsch-polnische Feministin und Kinderschutzaktivistin in Wien um 1900« schreibt Elisabeth Malleier über eine der wichtigsten Aktivistinnen in den Anfängen der Kinderschutzbewegung in Wien, die im Jahr 1899 die »Kinderschutz- und Rettungsgesellschaft« gründete. Lydia von Wolfring war stark vom damaligen juristischen und medizinisch-eugenischen Diskurs geprägt. Ihrer Meinung nach hat die Gesellschaft, im Interesse von Individuum und Gemeinschaft, »das Recht in die Privatsphäre einer Familie einzugreifen« (S. 170) – unter anderem in Form der Kinderschutzvereine.

Jozo Džambo untersucht in seinem Beitrag eine zwischen den Kulturen, zwischen Wien und Sarajewo lebende Autorin: »Milena Preindlsberger-Mrazović – eine Publizistin zwischen Folklore und Modernität«. Mrazović wird als bosnische, dann wieder als österreichische Schriftstellerin und Journalistin bezeichnet, wobei man ihre kroatische Herkunft nicht vergessen sollte. Sie besuchte in Budapest ein Mädcheninstitut, über die weitere Schulbildung ist nichts bekannt, »obwohl ihr gesamtes publizistisches Werk und ihre Fremdsprachenkenntnisse zeigen, dass sie über eine solide Bildung verfügt hat« (S. 174). Im Beitrag wird die Beziehung von Milena Mrazović zu der österreichisch-ungarischen Herrschaft in Bosnien und Herzegowina beleuchtet. Das Fazit: »Wo sie die bosnisch-herzegowinischen Zustände beanstandet, ist sie frei von Paternalismus; wo sie die Irrungen und Fehleinschätzungen der Wiener Politik in dieser Peripherie thematisiert, tut sie dies mit Maß und Realitätssinn – mehr konnte man von einer verantwortungsvollen Publizistin zu jener Zeit und in den gegebenen Verhältnissen wahrlich nicht erwarten.« (S. 210)

In dem Beitrag »Emília Kánya: the life of a periodical editor and educator in 19th century Hungary« schreibt Zsuzsanna Varga über eine Ungarin, die Bedeutung und Kraft der intellektuellen Emanzipation für Frauen besonders hervorhob. »So wie Jarnević in Kroatien und Mrazović in Bosnien,

arbeitete Emília Kánya unermüdlich im Ungarn des 19. Jahrhunderts als Autorin, Pädagogin und Zeitungsherausgeberin.« (S. 13) Ihre Arbeit als Verlegerin und Pädagogin biete wichtige Ergänzungen zu allgemeinen europäischen Konzeptualisierungen von Geschlechteridentität und zu Strategien der autoritären Selbstlegitimierung, während ihre Rolle als Aktivistin zusätzliche Einblicke in die Geschichte von Bildung und Emanzipation in Ungarn ermögliche.

In dem Beitrag »Frauenbildung und Emanzipation in der Bucht von Kotor (Handelsschule für Mädchen in Kotor)« untersuchen Neda Donat und Ana Djordjevic institutionelle Bildungsangebote für Frauen in der (heute zur Republik Montenegro gehörenden) Bucht von Kotor. Mit Hilfe relevanter Quellen unterbreiten die Autorinnen eine detaillierte Analyse der Geschichte der Frauenbildung in jener Region und stellen fest, dass Bildung oft mit Emanzipierung einher ging, »die sich aber eher auf kleinere Schritte beschränkte, mit denen sich Frauen langsam ihren Platz in der konservativen, von Männern geprägten Gesellschaft erkämpften« (S. 244). Männer und Frauen in der Bucht von Kotor erhielten relativ spät die Möglichkeit, institutionelle Bildungsangebote wahrzunehmen. »Frauenbildung war zur Zeit der Habsburgermonarchie auf die drei erwähnten Schulen in Kotor, Dubrovnik und Cetinje begrenzt. [...] Bildung war aber nicht in der wahren Funktion einer Frauenemanzipierung und eines Kampfes für Frauenrechte, die sie zu der Zeit nicht hatten.« (S. 244)

Stanislava Barać setzt sich in dem Beitrag »The Depiction of Women's Education and Emancipation at the Periphery of the Austro-Hungarian Empire: A Novel of a Young Girl by Draga Gavrilović (1889)« mit dem Thema Bildungsgeschichte der Frauen in Serbien bzw. mit dem Werk der serbischen Schriftstellerin und Feministin Draga Gavrilović auseinander. Ihre Texte trugen zum Erwachen der neuen weiblichen Leseöffentlichkeit und zum Übergang vom passiven zum aktiven sozialen Handeln bei, ebenso wie zur allmählichen Transformation der serbischen bürgerlichen Öffentlichkeit. Man könnte sagen, dass emanzipatorische Prozesse, die in der serbischen Öffentlichkeit als zentral galten, an der Peripherie des Österreich-Ungarischen Reiches stattfanden. Mit dem Zusammenbruch der Monarchie und der Konstitution neuer Staatsformen haben diese Prozesse ihre periphere Bedeutung verloren.

Drei Beiträge befassen sich mit Leben und Werk der Autorin Zofka Kveder. In dem Beitrag »The influence of Czech women writers on the first literary work of Slovene Zofka Kveder« geht Alenka Jensterle Doležal den Netzwerken der slowenischen und kroatischen Schriftstellerin und mitteleuropäischen Intellektuellen Zofka Kveder (1878–1926) nach. Geboren

wurde Kveder in Ljubljana, verbrachte den größten Teil ihrer Kindheit auf dem Land, lebte danach in Triest, München, Prag und Zagreb. Sie war bekannt für ihre, mit heutigen Worten gesprochen, kulturelle Hybridität; sie wechselte Identitäten und Sprachcodes (Slowenisch, Deutsch, Tschechisch, Kroatisch). Anfang des 20. Jahrhunderts bildete Kveder in Prag eine Art literarisches ›tschechisches Kommunikationsnetz‹, das bis zum Ersten Weltkrieg stabil blieb. Von tschechischen Schriftstellerinnen, Feministinnen und Journalisten kamen in der Prager Zeit die wichtigsten Einflüsse auf Kveders Schriften und ihre öffentliche Rolle. Gleichzeitig wurde Kveder als herausragende Kritikerin und agile Autorin zu einer großen Inspiration für andere.

Matjaž Birk stellt in seinem Beitrag »Erzählen zur Repräsentation von kollektivem Gedächtnis in Zofka Kveders literarischen Beiträgen aus der Zagreber ›Frauenzeitung‹ (1914)« fest, dass die Autorin zwischen 1899 und 1914 in mehr als 45 verschiedenen Zeitungsperiodika in Mittel- und Südosteuropa publiziert hatte und sich mit ihren Berichten als Vermittlerin zwischen slowenischen, kroatischen, serbischen, tschechischen, slowakischen, ungarischen und bulgarischen Kulturräumen affirmierte. Im Fokus der Untersuchung stehen Erzählungen mit historischen und zeitgeschichtlichen Stoffen, publiziert in der »Frauenzeitung« im Umbruchjahr 1914.

In dem Beitrag »Südslawische Frauenwelten: Zofka Kveders Zeitschrift ›Ženski svijet‹ (›Frauenwelt‹) / ›Jugoslavenska Žena‹ (›Jugoslawische Frau‹) in den Jahren 1917 bis 1920« geht Tina Bahovec der journalistischen Tätigkeit der Autorin in Zagreb nach. Kveders Zeitschrift erschien von September 1917 bis Juni 1920 und wechselte im November 1918 den Titel. Laut Untertitel war es eine Monatsschrift für kulturelle, soziale und politische Interessen der Frauen. Das Thema der Zeitschrift waren »Emanzipation und Gleichberechtigung von Frauen, Frauenrechte, aber auch Frauenpflichten«; in den Beiträgen ging es konkret um Bildungsfragen, weibliche Berufstätigkeit, Vereine, nationale Fragen sowie (staats-)bürgerliche, soziale, wirtschaftliche und politische Rechte der Frauen.

Mit dem Schaffen und Wirken einer ungarischen Pazifistin und Feministin beschäftigt sich Dagmar Wernitznig in dem Beitrag »Illyrismus, Internationalismus, Interaktion, Interferenz: Rosika Schwimmer (1877–1948) und der südslawische Raum (ca. 1900 bis 1914)«. Priorisiert wird dabei Schwimmers Intention, diese geografische und kulturelle Region auf dem transnationalen feministischen Parkett zu repräsentieren. Schwimmer trat erstmals im ausgehenden 19. Jahrhundert in ihrer Geburtsstadt Budapest als Aktivistin für vielerlei soziale Reformen in Erscheinung und spielte zunehmend eine entscheidende Rolle in zahlreichen Organisationen, besonders in dem von ihr mitgegründeten »Feministák Egyesülete« (»Verein

der Feministinnen«). »Wie beispielsweise Marija Jurić Zagorka betätigte sich auch Schwimmer literarisch und war bemüht, sich gerade in den Anfängen ihrer Karriere auch als respektable Schriftstellerin zu etablieren.« (S. 336f.)

In dem Beitrag von Ingrid Kapsamer »Die Schauspielerin Tilla Durieux (1880–1971): Vom Fluchtpunkt Theater zum politischen Widerstand. Ein Beitrag zu weiblicher Emanzipation und Kulturtransfer in den ehemaligen Ländern der k. u. k. Monarchie« wird die sozial- und kulturpolitische Rolle der berühmten Schauspielerin untersucht. Ihr Eintreten für Pazifismus, Gleichberechtigung und weibliche Emanzipation war von Beginn ihrer Karriere im frühen 20. Jahrhundert mit ihrer Kunst eng verwoben. Das Theater als Wirkungsstätte war einer der wenigen Orte emanzipierter Lebensführung, der Frauen offen stand. In den dreißiger Jahren unternahm Durieux zahlreiche Gastspielreisen in die ehemaligen Zentren der Monarchie. Zagreb, Wien, Prag und weitere Orte erweisen sich, so Kapsamer, als »eminente Gedächtnisorte ihres Kulturtransfers« (S. 365).

Der vorliegende Sammelband, in dem alle Beiträge mit relevanter Sekundärliteratur belegt sind und der mit bio-bibliografischen Angaben zu den 15 Beiträgerinnen und Beiträger schließt, wird all jenen empfohlen, die sich mit der Problematik der Frauenbildung und Emanzipation im Kulturraum der südslawischen Länder der Habsburger Monarchie vertraut machen wollen. Der Band öffnet bisher unentdeckte oder wenig bekannte Perspektiven und stellt einen wichtigen Ausgangspunkt für künftige Forschungsarbeiten zu dieser Problematik dar.